

Skulpturen aus gebrannter Erde

ES-SULZGRIES: Gila Hirth und Gaby Pühmeyer schaffen Kunst- und Gebrauchskeramik im Atelier Terra Cara



Auch wenn jede ihre eigene künstlerische Position entwickelt hat, so schätzen Gila Hirth (links) und Gaby Pühmeyer das gemeinsame Arbeiten im Keramikatelier Terra Cara. Foto: Weiß

Gaby Pühmeyer und Gila Hirth haben viele Gemeinsamkeiten: Beide stammen aus Esslingen, jede hat drei Kinder, beide haben an der Freien Kunstakademie Nürtingen bei Dora Várkonyi studiert, beide haben eine große Liebe zur bildhauerischen Keramik und beide teilen sich in Sulzgries „Terra Cara“, ein lichtdurchflutetes Atelier. Dort kommt ihre handgefertigte Kunst- und Gebrauchskeramik gut zur Geltung: Skulpturen aus gebrannter Erde, die Handwerkliches und Künstlerisches vereinen.

Von Gaby Weiß

Nicht nur der Unterhalt des Ateliers ist zu zweit leichter. Gaby Pühmeyer und Gila Hirth sind froh, nicht allein zu arbeiten: „Man kann Ideen austauschen, die Arbeiten besprechen, gemeinsam organisieren, wenn wir auf Märkte gehen, und zusammen planen, wenn Ausstellungen anstehen“, erklärt Gila Hirth. Sie genießt ihre Zeit im Atelier: „Wenn ich hier bin, kann ich alles loslassen, das ist wie eine Befreiung.“ Da sie einen halben Lehrauftrag unterrichtet, ist Zeit Mangelware: „Ich will immer ganz schnell ganz viel machen, weil meine Stunden hier so kostbar sind.“ Und auch Gaby Pühmeyer hat, obwohl sie fast jeden Tag im Atelier ist, so viele Ideen, dass sie sie gar nicht alle realisieren kann. Zumal sie auch Auftragsarbeiten für Skulpturen, Gefäße oder Schmuck übernimmt und in Kursen ihr Wissen weitergibt.

Nicht gegen das Material arbeiten

Ton, eines der ältesten Ausdrucksmittel der Menschheit, ist der Werkstoff, mit dem die beiden arbeiten. „Dabei entsteht eine Art Zwiegespräch mit dem Material“, erklärt Gila Hirth. Und Gaby Pühmeyer ergänzt: „Ich arbeite immer mit, nicht gegen das Material.“ Die Keramikerinnen leisten große körperliche Arbeit: Das Schlagen, Kneten und Formen des Rohstoffes ist anstrengend. „Nicht umsonst waren früher die meisten Töpfer Männer“, erklärt Gaby Pühmeyer. „Man muss mit seinen Kräften haushalten, man darf sich nicht verausgaben“, betont ihre Kollegin. Mit Hilfe einer Plattenpresse stellen sie

auch Tonplatten her, aus denen sie Stücke herausschneiden und daraus ihre Plastiken aufbauen. Dabei braucht es jede Menge Erfahrung für den Moment, in dem die Platten gerade noch formbar, aber gleichzeitig stabil genug sind, dass die Skulptur nicht wieder in sich zusammenfällt.

Die Kunstwerke müssen langsam durchtrocknen, dann werden sie bei Temperaturen zwischen 800 und 1260 Grad gebrannt. Anschließend wird bemalt und es folgt der Glasurbrand. Das Öffnen des Ofens ist ein Moment besonderer Spannung, wie Gaby Pühmeyer berichtet: „Das Ergebnis ist immer eine Überraschung.“ Eine Spezialität der beiden ist der Raku-Brand. Dazu werden die Werkstücke im Freien gebrannt, mit Zangen noch glühend aus dem Ofen geholt und in mit Sägemehl gefüllte Metalleimer gepackt. Das Sägemehl entzündet sich, es entsteht Rauch und an allen nicht-glasierten Stellen lagert sich Kohlenstoff in den Ton ein und färbt ihn tiefdunkel. Durch den schnellen Temperaturwechsel entsteht in den Glasuren durch Risse ein zauberhaftes Craquelée-Muster. „Bei dieser Technik wird auf besondere Weise das Zusammenspiel von Feuer, Erde, Wasser und Luft erlebbar“, schwärmt Gaby Pühmeyer.

Obwohl die Frauen gemeinsam arbeiten, hat jede ihre eigene künstlerische Position entwickelt. Gila Hirths Themen reichen weit zurück in das Zeitalter des Matriarchats, ihre „Muttergöttinnen“ symbolisieren den Naturkreislauf. „Damals hat sich der Mensch als Teil der Natur gesehen, nicht als über der Natur stehend und über sie herrschend.“ Ursprünge, Weltbild und Spiritualität archaischer Kulturen beschäftigen sie. Die brüchige und rissige Oberflächen ihrer Arbeiten erinnern an den Fluss der Zeit, an ewigen Wandel und an Vergänglichkeit. Ihre Frauenfiguren sind stark, stolz, voller Würde, Körper- und Selbstbewusstsein.

Zweimal 365 Figuren

Das Thema, das Gaby Pühmeyer bei ihren freien Arbeiten derzeit am Herzen liegt, ist die Seelenverwandtschaft zwischen Mensch und Tier. „Zeitreise“ heißt eine ihrer Skulpturen: Ein kleiner Mensch auf einem großen Fisch, den sie mit einem persischen Gedicht in französischer Übersetzung bedruckt hat. „Da geht es um Dinge, die jeder mit sich herumträgt: Geschichten, die einem gar nicht so bewusst sind, sondern die mit durch die Zeit reisen“, erklärt sie. Manchmal arbeiten die beiden Künstlerinnen auch gemeinsam. So hat jede an jedem Tag des vergangenen Jahres eine Ton-Figur geschaffen. Momentan lagern diese zweimal 365 Skulpturen wie ein Tagebuch wohlverpackt in Kisten: „Das wäre schön, wenn wir die mal gemeinsam ausstellen könnten.“

Das Atelier Terra Cara in der Kelterstraße 32 ist immer mittwochs von 15 bis 18 Uhr und nach Vereinbarung geöffnet.

www.artgila.de und www.objekte-aus-ton.de

Artikel vom 17.08.2011 © Eßlinger Zeitung